

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 16

Rubrik: Der Gegner an der Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irland und die Kirche.

Von Erin*).

Die katholische Kirche ist in Irland allmächtig; dort kann ihr keine Macht widerstreben, und es würde selbstmörderisch sein, dies zu wagen. So wähnen die Schüchternen. Die Hierarchie der Kirche hätte es gern, könnte sie selber auch glauben, dass es so ist. Vor einigen Wochen weigerten sich an dreitausend Katholiken, ein Meeting abhalten zu lassen, unter dem Vorwand, dieses würde der Beginn eines Angriffes auf ihren Glauben sein, und sie wiesen unter angsterfüllten Rufen auf Mexiko, Spanien, Deutschland und Russland hin. Andere Meetings wurden angegriffen. Priester wiegelten das Publikum zu solchen Angriffen auf. In der Mariengilde, in den verschiedenen Verzweigungen des Verbandes katholischer Jünglinge und anderer katholischer Körperschaften wurde der Ruf laut: «Unser Glaube steht in Gefahr!» Allnächtlich wurden von der Kanzel aus Männer und Weiber gewarnt, Nacht um Nacht ihnen Schreckbilder von brennenden Kirchen und gefolterten Priestern vor die Seele gemalt. Einige baten um Abbildungen — aber es gab ja so wenige von denen als so zahllos geschilderten Vorfällen.

Nun ist aber Dublin, Irlands Hauptstadt, von einem grauenhaft brutalen Mord erschüttert worden. Eine Frau namens Florence Byrne, die bei ihren Nachbarn im Rufe der Güte und Barmherzigkeit stand, wurde vor ihrem Herd, worauf in Töpfen und Pfannen das Nachtessen kochte, am Boden liegend vorgefunden, in ihrem Blute schwimmend und mit von Ohr zu Ohr durchschnittenem Halse. Ein gewisser Joseph Egan wurde verhaftet und des Mordes beschuldigt. Er hat ein Geständnis abgelegt, worin er behauptet, dass die ermordete Frau immer auf Pfaffen und Nonnen schimpfte. «Ich mag das nicht mit anhören, weil ich Katholik bin.» Der Mann wird vor Gericht kommen, ins Gefängnis gebracht und wohl wegen dieses Verbrechens gehenkt werden.

Was sollen wir von einer Kirche denken, die solch widrige Gehässigkeit in die Herzen ihrer Anhänger eingepflanzt hat? Was sollen wir von jenen Pfaffen und Nonnen sagen, die in der Angst vor dem Unabwendbaren ihre abergläubischen Gebote dadurch zu festigen suchen, dass sie die Volksgemüter zum Aufflammen bringen?

Die katholische Kirche — trotz allem was die Leute sagen — ist dar nicht so mächtig. Mit Hilfe des Radio, durch fortschrittliche Zeitschriften und Tagesblätter marschiert die Wissenschaft vorwärts und gibt sich in jeder Form menschlicher Tätigkeit zu erkennen. Vom Vatikan ist aber der Schleier gehoben, dank dem Kino, und die Geheimnistuerei des Papstes hat aufgehört, seit seine schwache Stimme über die Radiowellen ins Publikum gelangt.

Die katholische Kirche segnete die katholischen Kanonen des katholischen Italiens, da sie sich mächtiger erwiesen als die katholischen Wurfspieße im katholischen Abessinien. Und weil die katholische Kirche solch doppelseitiges Spiel aufführen konnte und dennoch an Millionen von Menschen festen Halt bewahren kann, so glauben manche Leute immer noch, sie könne in alle Zukunft weiter herrschen. Lasst uns ihre Lage in Irland einmal untersuchen!

Die Lage in Irland habe ich mit der dortigen Priesterschaft zu erörtern gesucht, und zwar dies von jüngern Priestern an bis hinauf zu bischöflichen Hochwürdenträgern jenes Landes. In unbewachten Momenten drückten sie mir alle ihre Furcht aus vor der zunehmenden Unzufriedenheit in den Volksmassen. Warum? Weil diese Massen an den hohen Anforderungen, die die Kirchen an ihre magern Geldbeutel stellen, gar vieles auszusetzen haben. Da sich nämlich ein Land ums andere von der Kirche abwendet, so ist vom Vatikan aus ein Ruf nach mehr Geld ausgegangen, um ihn instand zu setzen, gewissermassen einen Kreuzzug zu unternehmen, der solche

Länder in den Schoss der Kirche zurückführen soll. Begreiflicherweise sind Aufrufe für Geldspesen bloss in solchen Gegenden ausführbar, die gegenwärtig noch unter dem Einfluss der Kirche verharren. Die wenigen übrigbleibenden derartigen Länder werden schwer besteuert, einige von ihnen verweigern die Zahlungen. Länder wie Irland aber bezahlen immer noch. Man kann mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, dass die meisten armen Familien Dublins wöchentlich durchschnittlich vier bis fünf Schillinge beisteuern. Die Unterhaltskosten gehen in die Höhe und die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Obwohl mit diesen Faktoren die Lage im Leben der Armen sich täglich verschlimmert, verringert die Kirche ihre Ansprüche nicht. Die jüngeren unter den Priestern beklagen sich darüber, dass sie nicht mehr so leicht wie früher Geld einsammeln können. Ferner bedauern sie, dass sie keinen Gefallen daran finden können, von Leuten Geld zu nehmen, die nicht genug haben um sich bekleiden zu können. Die jüngeren Priester sind eben nicht so lange im Dienste der Kirche, als dass sie sich so hartherzig erweisen könnten wie die älteren. Die Unzufriedenheit wächst Schritt für Schritt. Die Sammelgelder nehmen ab, und je mehr sie abnehmen, je mehr wächst im Volke die Unruhe und trotz es den Einsammlern, selbst bei deren schlimmsten Drohungen.

Man kann einem Esel nicht zumuten, dass er dieselbe Fracht trage wie ein Viertonnen tractor. Das ist aber, was die Kirche in Irland vom Volke erwartet. Ohne diese Stütze kann sie nicht vorwärts. Jede Wandlung, die einen Fortschritt anstrebt, wird als «gollesgegnerisch» gebrandmarkt. Die stets zur Seite der Reichen stehende Kirche wagt es nicht, den brennenden sozialen Fragen der Gegenwart ins Gesicht zu schauen. Der alte Aufruf zum Ertragen eines auch noch so schrecklichen Daseins auf Erden, um dafür ein Leben voller Freuden in einem imaginären Himmel einzutauschen, wirkt auch auf irische Volk nicht länger mehr ein. «Eine Stunde Lebensgenusses, und ich lasse es drauf ankommen, was nachher geschieht», dies scheint die vorherrschende Idee zu sein.

Die katholische Kirche allmächtig? König Kanut versuchte einmal, die Wogen des Ozeans aufzuhalten. — Die katholische Kirche befiehlt der Wissenschaft, stillzustehen, aber die Wissenschaft marschiert vorwärts über die verwesenden Ueberbleibsel eines abergläubischen Bekenntnisses.

(Uebersetzt aus dem Londoner «Freethinker» von Karl E. Petersen.)

Der Gegner an der Arbeit.

Protestantische Rundschau.

«Uebersichten über Geschehnisse auf kirchlichem Gebiete», so nennen sich die periodischen Darbietungen des Schweizerischen Landessenders. Abwechslungsweise gibt es eine protestantische und eine katholische Rundschau. Die sogenannte Protestantische hält jeweilen Herr Dr. Bäschlin in Bern. Wir haben an dieser Stelle bereits früher auf eine solche Rundschau hingewiesen und auf die Gehaltlosigkeit dieser protestantischen Darbietungen hingewiesen. Schon ihr Titel ist falsch, denn die Darbietung sollte nicht «Rundschau» sondern «Rückschau» heissen. Was Herr Dr. Bäschlin am 21. Juli dem Mikrophon anvertraute war nichts weiter als eine Rückschau. Man fühlt deutlich, dass der Protestantismus nur noch von der Vergangenheit lebt, aber keine Zukunft mehr vor sich sieht. So darf es nicht verwundern, wenn die letzte «Rundschau» ebenso dürftig war wie jene, die wir letzthin erwähnten.

Herr Dr. Bäschlin sprach zum Ersten von der Genfer Reformationsfeier. Calvin bildete den Hauptgegenstand der Betrachtung. Weite Ausführungen und Widerlegungen über Calvin können wir uns ersparen, nachdem Leox in seinem Artikel «Calvin — der protestantische Torquemada» dem christlichen Bilde dasjenige der Wirklichkeit entgegenstellte.

*) Pseudonym eines irischen Freidenkers.

Bäschlin schilderte, wie der Verfasser des bekannten «Unter-richt im Christentum», der 1536 in Basel erschien, von Farel in Genf festgehalten wurde. Calvin fühlte den «Zügel Gottes» und blieb in Genf. Der Referent schilderte in grossen Zügen und auf wahrhaft christliche Art das Wirken und die Bedeutung Calvins. Die gewohnte Schönmacherei! Ein Zitat aus den Genfer Ratsprotokollen, das nach Calvins Tod geschrieben wurde, sollte die Ausführungen Dr. Bäschlins erhärten. Von Calvin wird im Protokoll gesagt: «Gott hatte ihm viele Gnaden verliehen und einen Charakter von Majestät».

Dr. Bäschlin fand «warme» Worte für Calvin die in folgendem Ausspruch gipfelten: «Calvin war ein freundlicher und liebenswürdiger Mann. Er hatte für jeden ein liebes Wort». Da staunt man! Schade dass Herr Dr. Bäschlin erst 1936 so spricht. Wir glauben zwar nicht, dass sich Herr Bäschlin mit Calvin verfeindet hätte, wenn er 1536 gelebt hätte, doch hätte er vielleicht «den freundlichen und liebenswürdigen Mann» aus der Nähe etwas besser kennen gelernt als es heute der Fall zu sein scheint. Dr. Bäschlin streifte andeutungsweise, wie alles bei Calvin dem Herrschaftsansprüche Gottes unterstellt war und wie er den Totalitätsanspruch Gottes auf den Menschen verstand. Er wies weiter auf das Wirken Calvins auf den Staat hin und Bäschlin glaubt bei diesem Anlass, dass selbst die Gedanken die dem Roten Kreuz innewohnen auf Calvin zurückzuführen seien. (!)

Natürlich wurde auch Zweigs Buch besprochen, wo, wie Dr. Bäschlin sagte, Calvin als «schwarzer Finsterling» dargestellt werde. Man habe mit dem Fall Servet die Jahrhunderte hindurch immer versucht, die Gläubigen irrezuleiten, was auch teilweise gelungen sei. Die Entrüstung stumpfte sich aber im Laufe der Zeit ab und speziell nach dem Weltkrieg, wo man sich an weit grössere Opferzahlen gewöhnt habe, sei der Fall Servet nicht mehr aktuell. Es sei daher nicht von ungefähr, dass Stefan Zweig einen andern Gegner Calvins ausgegraben habe, jenen Castellio, der Calvin von Basel aus mit Verleumdung und Beschimpfungen überhäuft habe! Das gerade Gegenteil ist die Wahrheit. Die christliche Wahrheitsliebe wird an diesen Ausführungen wieder einmal lebendig. Wahr ist, was der Kirche dient. Der wirkliche Calvin kann aber nicht propagandistisch verwertet werden, darum werden die Tatsachen verschwiegen oder entstellt, oder es wird mit schönen Sprüchen daran vorbeigeredet.

Herr Dr. Bäschlin schloss seine Rundschau mit einem wahren Mosaik von Dingen, z. B. dass der Verein der Freundinnen junger Mädchen sein 50jähriges Bestehen feierte und dass Stadtpräsident Dr. Klöti in Zürich die Generalin der Heilsarmee empfing. Er sprach weiter von Karl Barth, der Mission, den Taubstummen und vielen andern Dingen. Seinen Vortrag schloss er mit den Worten: «Die kirchlichen Dinge müssen Bewegung hervorrufen, wenn sie lebendig sein wollen.» Wo, so fragen wir, wo ist das Leben, wo die Bewegung? Weil die protestantische Kirche so lebendig, so in Bewegung ist, darum sind die protestantischen Rundschauern so «interessant»? Die einzige Bewegung die sie im Hörer auszulösen vermögen ist die, dass er den Radioapparat abschaltet. P.

«Ein Band, das nicht mehr reisst.»

In einer Sonderbeilage des katholischen «Basler Volksblattes» zur 20. Mustermesse über die katholischen Erziehungsanstalten der Innerschweiz hob der als nüchtern und sehr überlegter Jurist und Richter bekannte a. Appellationsgerichtspräsident Dr. Hans Abt von Arlesheim und Basel diese Institute der Urschweiz hervor. Er rühmt ihnen nach, dass sie die Träger der christlichen Kultur seien. Harmonie von Seele und Körper täten sie nie aus dem Auge verlieren, weil sie im Besitze einer bewährten Tradition seien. Schwächen und Fehler kämen zwar auch bei ihnen vor, aber innere und äussere Verhältnisse hätten manche Umänderung an neue Zeitverhältnisse erfahren müssen (sic!). Das Verbringen in diesen Schulen sei geeignet, die junge Generation durch unmittelbare und unvergessliche Eindrücke mit dem Vaterland bleibend und dauernd zu verknüpfen. «Ein Band, das nicht mehr reisst?»

Sehr schön gesagt; aber zu schön, um wahr zu sein. Wir kennen Einige mit unmittelbaren und unvergesslichen Eindrücken, die das Band mit diesen Anstalten, mit dem «Geist», der darin waltet, zerreißen liess, und es nicht mehr neu knüpfen möchten. Eine Stätte, wo die elementarste Pflege des menschlichen Leibes vernachlässigt wird, eine Stätte, wo Wissenschaft nur insoweit gelehrt wird, als sie der arroganten Machtlehre der römischen Kirche nicht in die Quere kommt, eine Stätte, wo auch der Reiche mehr gilt als der Arme, eine Stätte, wo die Intoleranz gelehrt wird, für die hat ein wirklich frei denkender Mensch nichts mehr übrig. Wenn er die Urschweiz ehrt, so nicht wegen dieser Instruktionsstätten, die den Namen von wirklichen Erziehungsanstalten nicht einmal verdienen, sondern wegen der Naturschönheiten des Landes, das aber noch viel schöner sein könnte, wenn die schwarze Gefahr verbannt wäre. Wir ehren jene Stätten aber auch wegen der geschichtlichen Ereignisse, die sich dort abgespielt haben und wegen unserer Zuversicht in die soziale Zukunft, die auch dort einmal die Nacht aus den Tälern weichen lässt.

Eugen Traber, Basel.

* * *

GRÖßER GEWERKSCHAFTSENDER MOSKAU. AUGUST-PROGRAMM.

Die deutschen Radiosendungen finden statt:

jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend v. 23—24 Uhr MZ, d. i. 21—22 Uhr, MEZ;
jeden Mittwoch und Freitag v. 1—2 Uhr MZ, d. i. 23—24 Uhr MEZ;
jeden Sonntag. 1. Sendung: von 23—24 Uhr MZ, d. i. 21—22 Uhr MEZ. 2. Sendung von 1—2 Uhr MZ, d. i. 23—24 Uhr MEZ.

Unsere Sendungen hören Sie an allen Tagen der Woche (ausser Dienstag) auf Langwelle 1744 m und Kurzwelle 25 m; für Dienstag nur auf Langwelle 1744 m.

16. Son. — 1. Sendung: Freie unter Freien! Ueber die Freiheit des Geistes, des Gewissens und des Handelns im sozialen und politischen Leben.)
2. Sendung: Mit Giftgas und Nilferdpeitsche! (Koloniale «Sklavensbefreier und Kulturbrieger».)
17. Mo. — Unsere Kursreihe: Die Verfassung des Sozialismus. (III. Abschnitt.) — Neues vom Sowjetsport.
18. Di. — Wir steigen trotz Hass und Hohn! (Zum Tag der Sowjetluftfahrt am 18. August.) — Fragen und Antworten.
19. Mi. — Elista, die neuerbaute Hauptstadt der Kalmücken. (Ein Reisebericht des bekannten Sowjetschriftstellers Michael Kolzow.)
20. Do. — Frauenstunde: 1. Kämpferinnen für Freiheit und Sozialismus. — 2. Eine Frau reist durch China. (Zwei neue Bücher der amerikanischen Schriftstellerin Agnes Smedley.)
21. Fr. — 1. Lohn, Preis, Profit und Sozialismus. — 2. Die achte Stunde! (Was tun Moskauer Arbeiter nach Betriebschluss?)
22. So. — Wochenrundschau. — Fragen und Antworten.
23. Son. — 1. Sendung: «Wir sind jung, die Welt ist offen ...» (Eine Erzählung über den Entwurf der neuen Sowjetverfassung für unsere Kinder.)
2. Sendung: Das rote Chanson. Lieder, gesungen von Ernst Busch.
24. Mo. — Unsere Kursreihe: Die Verfassung des Sozialismus. (IV. Abschnitt.) — Neues vom Sowjetsport.
25. Di. — Als deutscher Arzt in den Kurorten der Krim. (Vor dem Mikrophon: Dr. A. Schmidt, Jalta.) — Fragen und Antworten.
26. Mi. — Bauernstunde: «Schwer beladen schwankt der Wagen ...» Ueber die Ergebnisse der diesjährigen Ernte in der SU.
27. Do. — Wie die Bolschewiki in der Zeit der Reaktion Streiks organisierten.
28. Fr. — Goethe, die Nation und die Menschheit! (Zur Wiederkehr des Geburtstages des grossen deutschen Dichters.)
29. So. — Wochenrundschau. — Fragen und Antworten.
30. Son. — 1. Sendung: Dafür kämpften unsere Väter ... Jungarbeiter sprechen über ihr Leben im Sozialismus.
2. Sendung: Literarischer Abend: Von Voltaire bis Barbusse. (Zum 1. Todestag Henry Barbusses.)
31. Mo. — Unsere Kursreihe: Die Verfassung des Sozialismus. (V. Abschnitt.) — Neues vom Sowjetsport.

Freigeistiger Merkspruch.

Ich weiss, dass ohne mich
Gott nicht ein Nun kann leben,
Werd' ich zunicht', er muss
Vor Not den Geist aufgeben.

Angelus Silesius.

Redaktionsschluss für Nr. 17 des «Freidenker»: Freitag, den 21. August 1936.